

Niederschwellige Unterstützung für junge Careleaver beim Start ins Erwachsenenleben

Wie ein Hindernislauf mit sehr hohen Hürden

Sanfte Übergänge kennen junge Careleaverinnen und Careleaver kaum: Sie müssen beim Eintritt in die Volljährigkeit auf einen Schlag erwachsen werden und funktionieren. Rose Burri ist eine von ihnen, und mit dem Verein Careleaver Schweiz erarbeitet sie konkrete Unterstützungsangebote.

Von Claudia Weiss

Rose Burri eilt die Treppe hoch ins Obergeschoss des Selbsthilfenzentrums Region Winterthur. Ein Termin hat länger gedauert. Etwas atemlos setzt sie sich auf einen der Sessel, streicht die langen Haare zurück und atmet durch.

Die 33-Jährige arbeitet im Zentrum seit zwei Jahren teilzeitlich als Sozialbegleiterin, und sie kennt die Schwierigkeiten junger Careleaver, jener jungen Frauen und Männer, für die mit dem Eintritt in die Volljährigkeit die Kinderschutzmassnahmen enden. Sie weiss aus persönlicher Erfahrung, wie es ist, von einem Tag auf den anderen ohne grosse Vorbereitungszeit aus einem Heim oder einer Pflegefamilie auszutreten. Junge Frauen und Männer wie sie wachsen nicht wie andere Jugendliche schrittweise in die Welt der Erwachsenen hinein – sie werden förmlich hineinkatapultiert.

Das sei wie ein Hindernislauf mit sehr hohen Hürden, beschreibt Rose Burri diesen Start. Oft müssen die jungen Leute ohne kleinste Grundlage starten, wenn sie ihr ganzes Leben komplett neu einrichten: Eine Wohnung suchen, eine Arbeitsstelle, einen neuen Freundeskreis und den eigenen Lebenssinn finden. Dabei dürfen einige von den Institutionen nicht einmal das geliebte Kopfkissen oder den längst abgenutzten pinken Sitzsack für die neue Wohnung mitnehmen. Und ob sie in

emotionalen oder administrativen Notsituationen noch von der bisherigen Betreuungsinstitution unterstützt werden, hängt von hilfsbereiten einzelnen Sozialpädagoginnen oder Pflegevätern ab. Haben Jugendliche weniger Glück, so wie Rose Burri selber seinerzeit, heisst es einfach: «Tut uns leid, aber wir haben jetzt alle Plätze voll und müssen uns um diese neuen Jugendlichen kümmern, für dich haben wir da keine Zeit mehr.»

Warum müssen sie zahlen, was ihre Eltern versäumt haben?

Letztes Jahr hat Rose Burri bei einer Studie der Züricher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZHAW Soziale Arbeit über junge Careleaverinnen und Careleaver in der Begleitgruppe mitgewirkt, um mit anderen ehemaligen Heimkindern die Schwierigkeiten beim Übergang ins Erwachsenenleben aufzuzeigen. Daraus entstand das Mentoring-Projekt «Take off» mit ehemaligen Pflegekindern, und letzten Herbst gründete Rose Burri mit anderen ehemaligen Pflegekindern daraus den Verein

Cequality: einen Verein, der diese jungen Menschen abholt und ihnen Unterstützung bietet, wenn sie von einem Tag auf den anderen selbstständig ihren Alltag meistern müssen. Dieses Jahr hat sich der Verein in «Careleaver Schweiz» umbenannt.

Rose Burri ist Präsidentin des Vereins. Gegenwärtig ist sie daran, ein Starterpaket zu entwickeln, das jungen Careleavern beim Austritt

mitgegeben werden kann. Schon jetzt bestehen Angebote wie eine monatlich stattfindende Vernetzungsgruppe, die jungen Careleaverinnen und Careleavern die Möglichkeit gibt, gemeinsam die Steuererklärung auszufüllen. Künftig sollen sie an einem regelmässigen Stammtisch auch gemeinsam Post von Behörden oder Versicherungen bearbeiten und Fragen besprechen können wie: «Warum schulde ich der Krankenkasse Geld, das doch meine Eltern für mich zu zahlen versäumt haben?»

>>

Junge Frauen und Männer wie sie werden in die Welt der Erwachsenen hineinkatapultiert.



Rose Burri auf der Dachterrasse des Selbsthilfeszentrums Region Winterthur, wo sie teilzeitlich arbeitet. Als Präsidentin des Vereins Careleaver Schweiz erarbeitet sie unter anderem ein Starterpaket für junge Careleaverinnen und Careleaver.

Foto: cw

Für dieses Projekt hat Rose Burri bereits viele hilfsbereite Fachleute gefunden: Kinderanwältinnen, Versicherungsfachleute und andere, die den Verein mit Rat und Tat unterstützen. Weitere Ideen hat Rose Burri auch schon in der Pipeline: Sie möchte Firmen und Privatleute gewinnen, die den jungen Männern und Frauen eine Chance geben, damit sie in der Gesellschaft Anschluss finden, Firmen könnten beispielsweise Startgutscheine für eine Wohnungseinrichtung sponsern, Brockenstuben könnten Zügelhilfe anbieten, oder Lehrstellenfirmen könnten «auch jemandem eine Chance geben, der oder die nicht die besten Noten hat, dafür schon etwas Lebenserfahrung». Willkommen wären auch Praktika und Plätze in der Privatwirtschaft für Studierende.

Unterstützung für mehr Selbstwert

An Ideen mangelt es Rose Burri nicht. «Auch Privatleute könnten jemanden mit ihrem Wissen fördern, indem sie dieses aktiv anbieten.» Kurz, gefragt ist, was immer hilft, damit sich Careleaverinnen und Careleaver nicht von vornherein als soziale Aussenseiter fühlen müssen. «Das hat sehr viel mit Selbstwert zu tun», sagt Burri. Vielleicht, so ihre Vision, verbreitet sich so mit der Zeit auch bei uns ein Label wie in England, wo «Careleaver Friendly» bereits gut verankert ist. Das habe damit zu tun, erklärt sie, dass in England viele der jungen Männer und Frauen sehr schnell als Obdachlose stranden. «In der Schweiz ist ihre Not nicht so deutlich sichtbar, und noch redet kaum jemand darüber.» Auch wenn sie nicht sichtbar ist – vorhanden ist die Not auch bei uns. Die richtige Hilfsform anzubieten, sei allerdings gar nicht so einfach, sagt Rose Burri: «Viele Careleaverinnen und Careleaver

wollen erst einmal gar nichts mehr von Unterstützung wissen.» Besonders am Anfang ihres neuen Lebens hätten viele die Nase voll von Erwachsenen und Fachleuten, die ihnen ständig sagen, was sie gefälligst tun oder lassen sollen, die in ihnen einfach Arbeitsprojekte sehen, allenfalls junge Menschen mit vielen Bedürfnissen und wenigen Ressourcen. Und von Psychotherapie, wie nötig sie diese auch hätten, wollen diese jungen Menschen ihrer Erfahrung nach meistens schon gar nichts wissen: «Sie wollen endlich normal leben.»

In der Schweiz ist die Not nicht so deutlich sichtbar, niemand redet darüber. Aber vorhanden ist sie.

Was andere einfach so erhalten, fehlt ihnen

Genau das wird ihnen allerdings so schwer gemacht. An tausend Ecken und Enden stossen Careleaverinnen und Careleaver auf Stolpersteine: Bei der Wohnungssuche erhalten sie kaum je die nötige Bürgschaftserklärung der Eltern. Sie müssen ohne elterliche Beratung eine Arbeitsstelle finden und die Freizeit alleine gestalten, nachdem sie genau das im strukturierten Ablauf einer Institution oft wenig geübt hatten. Und zu all den kraftzehrenden Alltagsaufgaben müssen sie plötzlich selbstständig eine Steuererklärung ausfüllen, Krankenkassen- und Haftpflichtversicherungsverträge abschliessen – und sich erst noch vielfach gleich selber beim Sozialamt anmelden oder ihre Eltern vor Gericht bringen, um die ihnen zustehenden Alimente, Ausbildungsgelder oder Kinderrenten einzufordern. Ein happiger Brocken. Happiger noch, weil vielerorts nicht nur die nötigen Informationen fehlen, sondern auch tatkräftige Begleitung oder schon nur moralische Unterstützung – alles, was andere Jugendliche oft fast «en passant» von ihren Eltern mitbekommen, müssen sie sich selbst mühsam zusammensuchen.

All die vielen Anforderungen wirken noch erdrückender, nachdem die jungen Leute manchmal jahrelang ohne Mitspracherecht umhergeschoben oder teils in geschlossenen Institutionen von der Aussenwelt abgeschottet wurden. Erschwerend kommt auch hinzu, dass ihr Leben ohnehin von schwierigen Familienverhältnissen und unsicheren Bindungen geprägt und ihr Fundament deshalb wackelig ist. So marschieren sie in die Welt hinaus, einige zornig und frustriert, andere hoffnungsvoll und mit viel Mut – viele jedoch, ohne dort freundlich erwartet zu werden. Nicht selten geschieht es, dass Careleaver auf die Aussage, «ich war ein Heimkind» ungeniert gefragt werden: «Ach, und was hast du denn ausgefressen?» Nicht alle bedenken, sagt Rose Burri, dass Jugendliche, die nicht in ihren Familien aufwachsen durften, nicht zwingend schwierige Kinder waren, sondern vielleicht ganz einfach schwierige Familienverhältnisse haben. Kein Wunder, dass diese jungen Careleaverinnen und Careleaver keine Hilfe von Erwachsenen mehr annehmen mögen: Sie wollen endlich selber sagen, wo es durchgeht in ihrem Leben. Und doch schaffen sie genau das manchmal nicht optimal. Rose Burri will deshalb mit ihrem Verein auch politisch Einfluss

Sie wollen endlich selber sagen, wo es durchgeht in ihrem Leben. Und schaffen das oft nicht optimal.

nehmen und dafür sorgen, dass vor allem Partizipation als eines der grundlegenden Kinderrechte künftig besser wahrgenommen wird – und dass generell die Perspektive der Kinder und Jugendlichen mehr zählt. Information und Partizipation bei einer Fremdplatzierung, sagt sie, seien heute kantonal und sogar regional völlig ungleich geregelt: Einer ihrer jugendlichen Kollegen, für den die Stadt Zürich zuständig gewesen war, habe diesbezüglich viel bessere Erfahrungen gemacht als sie selber im ebenfalls zürcherischen Tösstal, er sei jeweils viel besser informiert worden und konnte bereits früh mitentscheiden, wo er leben wollte.

Als Thema für ihre Zertifikatsarbeit als Sozialbegleiterin hat sie deshalb das Thema Partizipation gewählt: «Mir war das Wort Partizipation und dessen Bedeutung und Bezug zur Kinder- und Jugendhilfe bisher nicht bekannt», schrieb sie in der Arbeit: «Der Föderalismus in der Schweiz hindert eine einheitliche Regelung von Standards und führt zu unterschiedlichen Auslegungen von Gesetzen. Es bestehen viele Leitfäden und Orientierungshilfen, die auf Partizipation hinweisen, jedoch wird meines Erachtens zu wenig konkret formuliert, wie diese praktisch umgesetzt werden können. Die Folge davon ist, dass

Schweizweites Mapping zu rechtlichen Grundlagen

Mit 18 Jahren sind Careleaverinnen und Careleaver – vielfach am Anfang oder mitten in der Ausbildung oder sogar noch in der Suchphase – noch lange nicht an einem Punkt, an dem sie ihr Leben autonom führen können. Im Januar empfahlen deshalb die Konferenz der kantonalen Sozialdirektorinnen und Sozialdirektoren (SODK) und die Konferenz für Kindes- und Erwachsenenschutz (KOKES) den Kantonen, «Pflegekinder bei Bedarf über die Volljährigkeit hinaus bis zum Abschluss beziehungsweise bis zum Erreichen der Fähigkeiten, welche für eine autonome Lebensführung erforderlich sind, zu beraten und gegebenenfalls finanziell zu unterstützen».

Längst überfällige Anpassung

Diese Anpassung sei längst überfällig, sagt Marie-Thérèse Hofer, Fachmitarbeiterin vom Kompetenzzentrum Leaving Care (KLC): «Die Begleitung in ein eigenständiges Erwachsenenleben ist enorm wichtig, vor allem, wenn die jungen Menschen keine Unterstützung aus ihrem Umfeld erhalten und daher mit den vielfältigen Herausforderungen des Übergangs allein gelassen sind.» Wenn Jugendliche plötzlich alleine dastehen und überfordert sind, kann vieles, das sie während ihres Aufenthalts in einer Institution oder einer Pflegefamilie mitbekommen haben, wieder verloren gehen. «Es ist daher notwendig, dass bedarfsgerechte Angebote finanziert werden.»

Oft werden weitergehende Leistungen über die Sozialhilfe finanziert. Dieser Schritt «von der Jugendhilfe zur Sozialhilfe» sei problematisch und stelle oft eine zusätzliche Hürde dar, sagt Hofer. Zudem sei die Sozialhilfe je nach Kanton ebenso unterschiedlich geregelt wie alle anderen gesetzlichen

Verordnungen rund um die Unterstützung von jungen Careleaverinnen und Careleavern. Und ebenso unübersichtlich: «Sogar für Fachleute ist es schwierig, sich zu orientieren und herauszufinden, welche Leistungen nach Volljährigkeit noch finanziert werden.»

Welcher Kanton hat welche gesetzlichen Grundlagen?

Deshalb hat das KLC ein schweizweites Mapping erstellt und zusammengetragen, in welchem Kanton welche gesetzlichen Grundlagen gelten, die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe über die Volljährigkeit hinaus ermöglichen. Im Mapping ist ersichtlich, welche stationären und ambulanten Leistungen bis zu welchem Alter und zu welchen Bedingungen bezogen werden können, die Angaben werden laufend aktualisiert. Das Kompetenzzentrum bietet auch Konzeptberatung und kombiniert dabei das gesammelte Wissen aus Recht und Angeboten der jeweiligen Region. «Bisher fehlte eine Orientierung, sowohl für Careleaverinnen und Careleaver als auch für die Institutionen und Organisationen, die Leistungen anbieten beziehungsweise zugänglich machen», fasst Marie-Thérèse Hofer zusammen. «Das wollen wir ändern.»

Das **Kompetenzzentrum Leaving Care** unterstützt Fachpersonen aus Praxis und Verwaltung bei der Entwicklung entsprechender Prozesse und Angebote. Informationen und Anmeldung für den Newsletter unter <https://leaving-care.ch>

die Kinder und Jugendlichen keine oder wenig Partizipation erfahren.» Das, ist sie überzeugt, müsste nicht so sein: «Die Standards von Quality4Children geben klare Hinweise und Hilfen, wie die Partizipation wahrgenommen und umgesetzt werden kann. Darum empfehle ich, diese als Orientierungshilfe anzuwenden.» Denn die Folgen, wenn Kinder und Jugendliche nicht partizipieren können, seien verheerend, schrieb sie: «Je nach Schweregrad der Ohnmachtserfahrung können in der weiteren Lebensführung Probleme entstehen. Durch die Einsicht in meine Akten erkannte ich, dass das Vorgehen der Behörden und Eltern, vor allem in Bezug auf Nicht-Partizipieren-Können, für mich krankmachend war und daraus entstandene Störungen bis heute anhalten.»

Mit ihrer Arbeit wollte sie Behörden und Fachpersonen dazu aufrufen, sich vertieft mit Partizipation auseinanderzusetzen und die Rechte der Kinder und Jugendlichen wahrzunehmen: «Es ist für Kinder nicht möglich, von sich aus mitzuwirken, wenn sie diesbezüglich nicht unterstützt werden.»

Mitreden konnte sie nicht

Hätte Rose Burri beispielsweise gewusst, dass sie sich an ein Sozialbüro der Gemeinde wenden könnte, als sie mit elf Jahren gegen ihren Willen aus dem Schulheim wieder zu ihren Eltern zurückgeschickt wurde, weil «sie sich genügend entwickelt habe», wären ihr vielleicht vier unschöne Jahre erspart geblieben, vermutet sie. Jahre, in denen sie zuhause von der Mutter abgelehnt, mit tagelangem Schweigen bestraft und eingesperrt wurde. Erst als die junge Rose nach einem besonders harschen Vorfall zu ihrer Lehrerin flüchtete und sich weigerte, wieder nach Hause zurückzukehren, kam sie für drei Monate zu einer SOS-Pflegefamilie und wurde danach in eine andere Pflegefamilie platziert. Mitreden konnte sie nicht, aber «ich fühlte

Die fehlenden freundlichen Emotionen und die psychischen Probleme waren für sie das Schlimmste.

mich an diesem neuen Ort sehr wohl». So wohl, dass sie, inzwischen 15 Jahre alt, endlich das Leben zu geniessen begann, in vollen Zügen, und immer mehr über die Stränge schlug. Damit wiederum überforderte sie ihre neue Familie, die ihrerseits völlig im Stich gelassen worden sei. Der verzweifelt angerufene Beistand habe sich manchmal erst nach Tagen oder Wochen gemeldet, «die Pflegeeltern waren hoffnungslos überfordert».

Welcher Beistand hilft Kindern mit schwierigen Eltern?

Beistände, überlegt Rose Burri heute, seien nicht nur oft kaum erreichbar und völlig überlastet, sondern ihre Unterstützung hinke systembedingt: Zwar regle Artikel 308 des Zivilgesetzbuches, dass «dem Kind eine Beiständin oder ein Beistand zur

Seite» gestellt werde. «Diese oder dieser unterstützt die Eltern bei ihren erzieherischen Aufgaben mit Rat und Tat», heisst es. Sie hingegen möchte auch die Frage anregen, wer denn jenen Kindern mit Rat und Tat zur Seite stehe, die schwierige Eltern haben?

Sie hat noch viele Themen, für die sie die Öffentlichkeit sensibilisieren will. Beispielsweise findet sie den Ausdruck «Fremdplatzierung» oft unpassend, da sich für sie der Eintritt in eine Pflegefamilie oder ein Schulheim nicht wie eine Fremdplatzierung anföhlte, sondern wie ein «endlich Nach-Hause-Kommen».

Sie stolpert über Aussagen von Sozialpädagogen, die finden, sie hätten ihren Job gut gemacht, wenn das Klientel «Hauptsache nicht kriminell» wird, aber sich vor lauter Professionalität emotional derart wenig auf ihre Schützlinge einlassen, dass es sich anföhle wie «hinter Plexiglas» und nicht selten herausforderndes Verhalten provoziere: «Manche Jugendliche versuchen damit verzweifelt, irgendwelche Emotionen hervorzulocken.» Ausserdem hofft sie, dass nicht allzu viele Menschen denken wie jener SVP-Politiker, der an einem Austauschtreffen mit Careleaverinnen und Careleavern kühl meinte: «Ihr könnt nicht erwarten, dass sich die Politik auch noch um eure Emotionen kümmert.»

«Ihr könnt die Probleme nicht unter den Teppich wischen»

Dabei seien genau all die fehlenden freundlichen Emotionen und die psychischen Probleme das Schlimmste. Das ständige Gefühl, unwichtig zu sein, und diese seltsamen Ängste, die sie mit 25 plötzlich gequält hätten. Heute ist Rose Burri nach einer intensiven Auseinandersetzung mit ihrer Vergangenheit gestärkt, kann mit ihrer Geschichte umgehen und hat gelernt, alle ihre Erfahrungen letztlich auch als Chance zu nutzen. Irgendwann, sagt sie, werde sie auch das Thema Careleaver hinter sich lassen und sich um ihre persönlichen Themen kümmern, vielleicht selber eine Familie gründen.

Bis dahin steckt sie ihr Feuer in die Aufgabe, die Situation junger Careleaverinnen und Careleaver zu verbessern und sie auch zu ermutigen, ihre Probleme aktiv anzugehen: «Ihr könnt sie nicht einfach unter den Teppich wischen, irgendwann wird dieser zu klein.» Eine Kampagne mit Plakaten und Kurzfilmen, die auf alle Schwierigkeiten und vor allem auf Lösungsmöglichkeiten hinweisen, startet im September. Rose Burri freut sich: «Dieses Jahr geht es richtig los: Da werden alle von uns Careleavern hören!» ●

Verein Careleaver Schweiz

Junge Careleaverinnen und Careleaver haben den «Verein Careleaver Schweiz» gegründet, Rose Burri ist Präsidentin des Vereins. Diese neue schweizweite Dachorganisation hat folgenden Zweck:

- Die Vertretung der Anliegen von (ehemaligen) Heim- und Pflegekindern und Careleavern gegenüber Politik und Gesellschaft.
- Die Unterstützung der bestehenden und neu entstehenden Netzwerke schweizweit.
- Die Sicherstellung des einfachen Zugangs zu Informationen für Careleaver.

Weitere **Informationen oder Anfragen** gerne via Mail: geschaeftsstelle@careleaver.ch oder WhatsApp: 079 530 19 96, Website: www.careleaver.ch